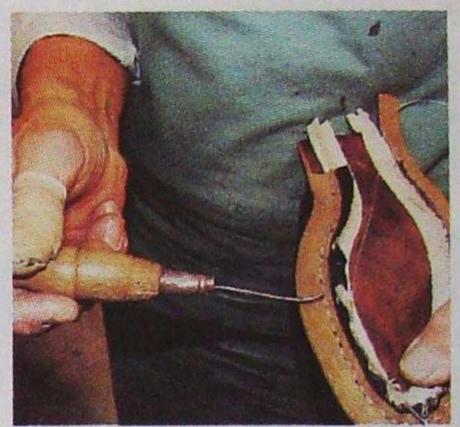




Roswitha Böger hat ihr Handwerk gelernt und ist seit einem Jahr die Inhaberin des Betriebs in der Bahnhofstraße in Barsinghausen. ↴ An solchen Teilstücken lernen Auszubildende, wie sie Lederschuhe von Hand nähen müssen.

Fotos: Vogel



Roswitha Böger ist Barsinghausens Schuhmacherin

## Ein altes Handwerk stirbt noch lange nicht aus

**„Ich möchte mal den Chef sprechen!“ Diesen Satz muss sich Roswitha Böger noch heute ab und zu anhören, so als sei dies noch immer das 19. Jahrhundert. Doch seit einem Jahr lautet die Antwort: „Der steht vor Ihnen!“ Denn seit April 2009 ist sie die Inhaberin des Schuh-Service in der Barsinghäuser Bahnhofstraße.**

Roswitha Böger hat den Betrieb von ihrem Vater Reinhold Bock übernommen, der ihn vor 30 Jahren gegründet hatte. Als er 1990 in die Bahnhofstraße umzog, nahm er den Gesellen Dieter Nettelmann gleich mit. Auch Roswitha Bögers Mutter Sylvia Bock war von Anfang an dabei. Die gelernte Verkäuferin sorgte für den guten Kontakt zu den Kunden, der Vater und der Geselle sorgten für die gute Qualität an den Füßen. Roswitha, die ältere der beiden Bock-Töchter, lernte zunächst einen ganz anderen Beruf: Bürokauffrau im Bauwesen. Doch die Baubranche stürzte in eine Krise, und sie verlor ihre

Stelle. „Ich konnte aber einfach nicht arbeitslos sein,“ sagt sie, und das nimmt ihr jeder sofort ab, der sie in Aktion erlebt. „Also,“ sagt sie, „half ich im Betrieb meiner Eltern mit aus.“

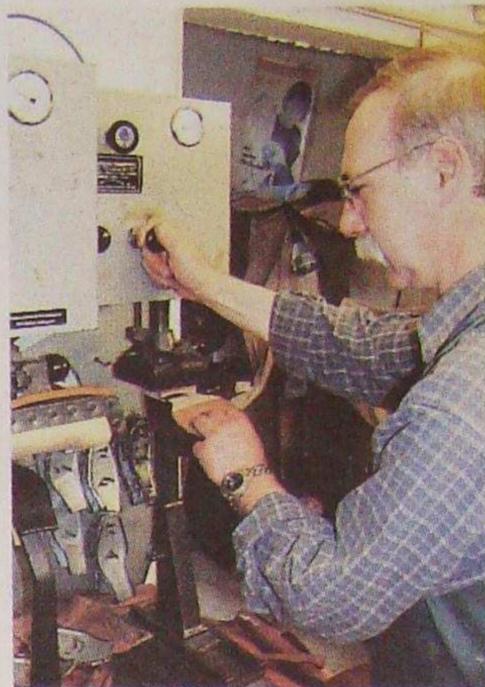
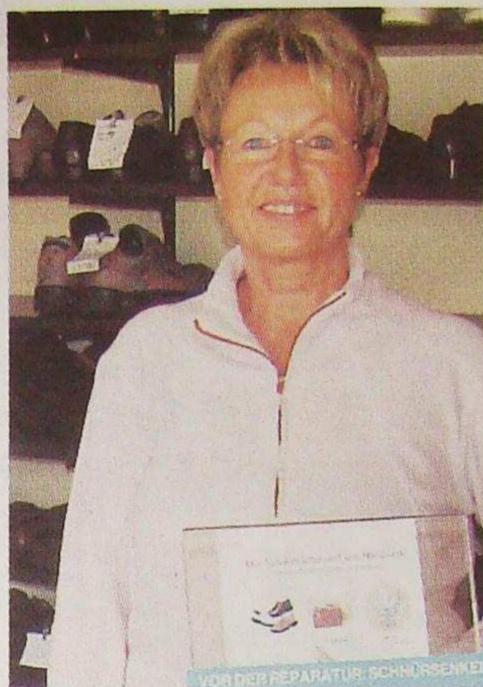
Die Arbeit machte ihr Spaß, und eine andere Stelle war so schnell nicht zu finden. Außerdem machte ihr Vater gerade seinen Meister in Osnabrück, da war jede helfende Hand im Familienbetrieb nötig. Bei einer Beratung beim Arbeitsamt absolvierte Böger einen beruflichen Eignungstest und es stellte sich heraus: sie war für das Handwerk wie geschaffen. Als Reinhold Bock als frischgebäckener Schuhmachermeister

zurückkehrte, hatte seine Tochter Roswitha beschlossen, bei ihm ihre zweite Ausbildung zu machen. „Ich war sehr überrascht,“ sagt Bock. Er war sich damals gar nicht sicher, ob das so eine gute Idee war. Seine Tochter hingegen fand die Idee großartig und sagt: „Unser beider Sternzeichen ist Steinbock. Das war zwar nicht immer einfach, doch wir haben beide voneinander profitiert. Ich habe alles von ihm gelernt, und im Gegenzug konnte ich ihm sagen, wie er sich so als Ausbilder macht. Er hatte darin ja auch noch keine Erfahrung.“ Ihr Vater sagt: „Für mich war es eine Herausforderung.“ und seine Tochter fügt lachend hinzu: „Bei meiner Prüfung hat er mehr gebibbert als ich!“ Mit großem Stolz zeigt Bock dann das Gesellenstück seiner ersten Auszubildenden vor: ein Paar Herrenschuhe, die Roswitha Böger vollständig von Hand gefertigt hat. 25 Jahre ist das her, und allzu viel hat sich in diesen Jahren nicht verändert – das zeigt ein Blick in die Werkstatt. Auf

den ersten Blick herrscht dort ein scheinbares Chaos, doch jedes Werkzeug, jedes Stück Leder, jede Öse und jeder Schnürsenkel hat seinen festen Platz. Es riecht im ganzen Laden so, wie es schon immer beim Schuhmacher gerochen hat, nach einer Mischung aus Leder und Leim.

In der Werkstatt versteht man sein eigenes Wort nicht, wenn Dieter Nettelmann die riesige Poliermaschine anwirft. Überhaupt stehen auf jedem verfügbaren Platz Maschinen, die erahnen lassen, dass hier ein altes, solides Handwerk ausgeübt wird, das ein präzises Auge, eine ruhige Hand und viel Feingefühl benötigt. Hier hat die heute 47-Jährige das Schuhmacher-Handwerk also von der Pike auf gelernt. Ihre Eltern haben ihr nicht nur die nötigen Fachkenntnisse vermittelt, sondern auch ein wenig von dem Stolz vererbt, den sie in ihre Arbeit legen. So sagt Roswitha Böger heute: „Für mich ist es das Wichtigste, ganz akkurat zu arbeiten.“

Und sie sagt das nicht nur, weil sie auf diese Weise ihre Kunden zufrieden stellen möchte, sondern weil sie selbst den Ehrgeiz hat, ihre Arbeit so gut wie nur irgendwie möglich zu machen. Das bedeutet heute, da sie die Inhaberin des Betriebs ist, dass sie auch mal sonntags arbeiten muss, um die Aufträge rechtzeitig fertigzubekommen – auch wenn beide Eltern nach wie vor aktiv im Betrieb helfen. Denn bei der Schuhmacherin geht es längst nicht mehr nur um Schuhe. Auch Lederarbeiten an Jacken, Hosen und Taschen gehören dazu. „Wenn es keine komplizierten Reparaturen sind,“ sagt die Mutter Sylvia Bock, „dann garantieren wir unseren Kunden, dass ihre Sachen am nächsten Werktag fertig sind.“ Also schiebt die Tochter eine Sonder-schicht, wenn viel los ist. „Meine Eltern waren vor Kurzem zum ersten Mal vier Wochen am Stück im Urlaub,“ erzählt sie. „Das habe ich schon zu spüren bekommen, denn obwohl der Winter normalerweise etwas ruhiger ist als der Sommer, hatten wir sehr viel zu tun.“ Wenn die Aufträge geschafft sind, setzt sie sich in ihrer Freizeit auch gerne an den Computer, um in Sachen Material und Technik übers Internet immer auf dem neusten Stand zu bleiben. Sie ist zudem, wie schon ihr Vater, Mitglied der Prüfungskommission der niedersächsischen Schuhmacherinnung. Und sie freut sich immer, wenn sie interessierten Praktikanten oder Kindergärten und Schulklassen ihr Handwerk näher bringen kann. Nur eins sollten Sie nie tun, wenn Sie zu Roswitha Böger gehen - sagen Sie nie: „Ich bringe meine Schuhe zum Schuster“. Das hört sie gar nicht gerne. Denn der Begriff „Schuster“, auch wenn er vom lateinischen „sutor“ (Näher) abstammt, hat mittlerweile eine negative Färbung – man denke nur an die Begriffe „zusammenschustern“, oder „Flickschusterei“. Und Böger macht alles, aber nicht das. Die Schuhmacherin kann maßgefertigte Schuhe herstellen, die nach Aussagen ihres Vaters 50 Jahre halten. Natürlich hat so etwas seinen Preis, doch dafür zerfallen die Schuhe nicht schon nach zwei Monaten in ihre Einzelteile, wie es oft bei Billigware der Fall ist. Füße sind außerdem nicht alle gleich geformt – und gerade diesem Aspekt trägt die moderne Massenfabrikation keinerlei Rechnung. Auch ein Hammerzeh, ein Ballen oder ein Spreiz-Senk-Fuß kann bequem durchs Leben gehen – Roswitha Böger hat jede Menge Möglichkeiten, um es den geplagten Füßen zu erleichtern, sei es durch anatomische Fußbetten, die kleineren Pelotten (als Ersatz für Einlagen in Sandalen) oder auch mal eine kleine Absatzverkürzung. Im Laufe der vergangenen 25 Jahre hat sie außerdem viele Tricks gelernt, die Schuhen zu neuem Leben verhelfen können. Fragen Sie sie einmal, sie wird Ihnen bestimmt einen Tipp geben können, auf den Sie selbst im Leben nicht gekommen wären. Haben Sie beispielsweise Schuhe, deren Geruch nach längerem Gebrauch, nun ja, nicht ganz dem entspricht, was man sich von Schuhen im Allgemeinen erhofft? Stecken Sie sie doch einmal in eine Tüte und legen Sie sie über Nacht ins Gefrierfach, rät Böger. Es muss also nicht immer gleich das teure, extrem stark parfümierte Spray aus der Fernsehwerbung sein. Und sollte Ihnen doch einmal im Laden „Ich möchte mal den Chef sprechen!“ herausrutschen, dann achten Sie auf ihre Reaktion. Obwohl Roswitha Böger diese Forderung schon oft gehört hat, wird sie freundlich, mit bescheidenem und ein wenig stolzem Lächeln zu Ihnen sagen: „Der steht vor Ihnen!“



☞ Geselle Dieter Nettelmann drückt mithilfe der Pressmaschine einen frisch geleimten Absatz bombenfest an den Schuh.

☞ Sylvia Bock sorgt auch heute noch für den freundlichen Service rund um den Schuh.

Eingefügtes Bild: Ein altes Werkzeug aus der Zeit vor Erfindung der Maschinen: Hieran wurden Sohlen und Absätze in Erwachsenen- und Kindergrößen bearbeitet.

☞ Voll Stolz zeigt Reinhold Bock das Gesellenstück seiner Tochter vor: ein paar handgefertigte Herrenschuhe. Der zweite Schuh musste ohne Sohle bleiben, um das Handwerk im Innern nachzuweisen.

Fotos: Vogel

